

Ein Eichstätter Frauengrabmal der Renaissance

Neben zahlreichen anderen ist im Großen Kreuzgang des Museums auch der Grabstein der Dorothea Eberhard aus Eichstätt aufgestellt. Er zeigt im vertieften Bildfeld die frontal stehende Gestalt einer vornehm gekleideten Frau. Sie trägt auf dem Kopf die ausladende Kugelhaube der Verheirateten, die ihre Stirn sittsam verhüllt, während die breiten Bänder der Kinnbinde, um den Mund gelegt, in geschleifter Bewegung auf die Schultern und das Gewand hinabfallen. Die Meißelspuren, die im Bereich der Lippen in den Stein eingegraben sind, lassen vermuten, daß jemand zu unbestimmter Zeit versucht haben muß, die Dame von ihrem »Mundschutz« zu befreien. Die Kleidung der Frau besteht aus einer Schaub mit großen Oberarmpuffen und wird an den Säumen des Kragens und der Ärmel von gekräuselten Stützen geziert. Der Mantel fließt den Körper hinab und breitet sich kelchförmig über die gesamte Bildfläche aus. Hier falten sich die Mittelsäume auf und lassen das Kleid hervortreten. Die Hände sind zum Gebet aneinandergelegt und halten einen Rosenkranz, der in kurviger Bewegung auf den Mantel fällt.

Der erhöhte Rahmen des Bildfeldes trägt eine Inschrift in gotischen Minuskeln. Auf den Ecken des Grabsteines befinden sich Wappenmedaillons,

die die Ahnenprobe der Verstorbenen vorführen. Nicht jedes Wort der Umschrift ist heute noch lesbar, doch erfährt man, daß die Dargestellte eine geborene von Berlin ist, ihr Ehemann als Stadtrichter in Eichstätt tätig war und daß sie an einem Sonntag, den 30. April, verstarb. Durch die Beschriftung ist das Wappenmedaillon zur Rechten der Grabfigur als das der Eberhards ausgewiesen. Demnach wird das zur Linken der Familie von Berlin zuzuschreiben sein.

Das Eichstätter Bürgerbuch (Diözesanarchiv Eichstätt) gibt Auskunft zur Person der Dargestellten und der ihres Mannes. Wolfgang Eberhard bekleidete ebenda das Amt des Stadtrichters neben dem des fürstbischöflichen Hofrates zwischen 1591 und 1596. Diese Nachricht bestätigt auch die im Staatsarchiv Nürnberg aufbewahrte Dienerkartei des Ortes. Das Amt des Stadtrichters sicherte den Einfluß und die Kontrolle des Bischofs über die Bürgerschaft in Fragen der Rechtsprechung, der Ernennung von Neubürgern sowie die Mitsprache in wirtschaftlichen und finanziellen Belangen der Stadt. Es wundert nicht, daß die Eberhards als Taufpaten gefragt waren; häufig ist ihr Name in diesem Zusammenhang in den Eichstätter Archivalien zu lesen. Das Todesjahr der Dorothea Eberhard und die Provinienz ihres

Grabsteines ließen sich aus dem Eichstätter Namensregister ermitteln. Wolfgang Eberhard stiftete 1594 zum 30. Tage nach dem Ableben seiner Frau der Urbanskapelle der Bruderschaft der Weinschenke an der Kollegiat- und Stadtpfarrkirche in Eichstätt 23 Gulden. Die Bestimmung dieser einmaligen Stiftung ist nicht verzeichnet, denkbar ist jedoch ein Totenoffizium in der Kapelle am Grab seiner Frau. Hinweise auf eine fortführende Betreuung finden sich nicht, und auch das weitere Schicksal Wolfgang Eberhards bleibt im Verborgenen.

Nachdem das Stiftskapitel Unser Lieben Frau 1808 aufgelöst und die Pfarrei in den Dom verlegt worden ist, erteilte zehn Jahre darauf die Stadt den Auftrag, die Kirche abzubauen. Allein Teile der Nordseite des Kirchengebäudes, der Vorhalle und der Weinschenkakapelle blieben bestehen. Der Grabstein, der in den Fußboden der Kapelle eingelassen war, wurde deshalb bewahrt.

Welchem Bildhauer bzw. welcher Werkstatt der Grabstein zuzuschreiben ist, läßt sich schwer ermitteln. In Eichstätt läßt sich ein weiterer Frauengrabstein finden, der nicht nur denselben Typus aufweist, sondern auch in Figuren- und Gewandauffassung mit dem der Dorothea Eberhard übereinstimmt: Das Grabbild der Maria Jacob von Gemmin-



gen stammt aus dem Jahr 1601 und befindet sich heute im Chor der Peterskirche.

Seit dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts waren der Augsburger Bildhauer Philipp Sarder und dessen Sohn Wilhelm in Eichstätt tätig. Sie hatten die Bildhauerwerkstatt Loy Herings, der um 1554 gestorben war, übernommen. Monogramme auf zwei Grabmälern im Eichstätter Dom lassen vermuten, daß sich die Sarders schon um 1570 als Bildhauer in der Stadt niedergelassen hatten. 1574 war Wilhelm Sarder bei der Aufstellung des von ihm gefertigten Wirsberg-Epitaphs im Dom anwesend. Noch bis 1599 war er mit bauplastischen Arbeiten auf der Willibaldsburg in Eichstätt beschäftigt. Vom Wirken in der Umgebung der Stadt kündigt der aus dem Jahre 1586 stammende Auftrag des Grafen Heinrich IV., für sich und seine Frau ein Grabmal in der Nemmlinger Kirche zu schaffen. Wann Wilhelm Sarder starb, ist nicht bekannt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird der Name Sarder in Eichstätt noch mehrmals genannt. Interessanterweise war zu dieser Zeit ein Kaspar Sarder in Eichstätt als Bildhauer tätig. Dies eröffnet die Frage nach einem noch bis ins 17. Jahrhundert wirksamen Familienatelier, in welchem vielleicht das Grabmal der Dorothea Eberhard im Jahre 1595 hergestellt wurde.

Denn dies ist die Jahreszahl, die über dem Bildnis der Frau in den Stein gemeißelt ist.

Es bleibt die Aufgabe, die bildhauerische Tätigkeit dieser Werkstatt weiter zu erforschen. Die Arbeit daran würde nicht nur ein Kapitel Eichstätter Kunst und damit auch die Frage nach dem Bildhauer des Grabsteins im Germanischen Nationalmuseum klären helfen, sondern bestimmt auch die Ansicht des Kunsthistorikers Felix Mader revidieren, der 1914 in der ersten und einzigen Untersuchung zum OEuvre der Sarders schrieb: »Wer in der Renaissance ein Unglück für die deutsche Kunst sehen will, dem sind die Sarder erstklassige Belastungszeugen«.

Kristin Böse

Grabmal der Dorothea Eberhard
Eichstätt, Sarder-Werkstatt (?), um
1595
Kalkstein, H. 187 cm